

Menschen. Glauben. Gott.

Zur philosophischen Theologie
Saskia Wendels

Herausgegeben von Martin Breul,
Mirja Kutzer und Julian Tappen





© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: PBtisk a.s., Příbram

Printed in the Czech Republic

ISBN (Print) 978-3-451-39863-6

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83515-5

Inhalt

Zur philosophischen Theologie Saskia Wendels. Prolog	9
<i>Martin Breul / Mirja Kutzer / Julian Tappen</i>	

1 Freiheit – Gott – Rationalität. Philosophische Gotteslehre

Sprache, Herrschaft, Befreiung. Theologie als befreiende Metaphysik	29
<i>Paula Schütze</i>	

Freiheit und Verzeihung. Eine verschüttete Spur	45
<i>Joachim Valentin</i>	

Die Freiheit der Materie. Zu Hegels Logik der Freiheit	62
<i>Kurt Appel</i>	

Rationale Theologie und Trinitätstheologie	90
<i>Bernhard Nitsche</i>	

2 Rationalität – Religiosität – Praxis. Religiöse Epistemologie

Wissen und Glauben. Eine kritische Bemerkung zur Säkularisierungsthese. Für Saskia Wendel	123
<i>Volker Gerhardt</i>	

Offenbarung und Erfahrung – die Bedeutung der „affektiven Vernunft“ in der theresianischen Mystik	138
<i>Margit Eckholt</i>	

Vollzugswirklichkeiten von Diversität: Wie Praxistheorien die (Praktische) Theologie verändern	159
<i>Michael Schüßler</i>	

Die Weisheit tanzt (Spr 8,30). Zur Epistemologie der Religion	180
<i>Knut Wenzel</i>	

Inhalt

3 Praxis – Gender & Körper – Befreiung. Theologische Anthropologie

Zwischen Skylla und Charybdis. Die dekolonial-feministische Subjekt-kritik María Lugones' und ihre Bedeutung für eine befreiende theologische Anthropologie	195
<i>Jan Niklas Collet</i>	
Subjektpphilosophie im Gespräch mit Cyborgs und Hunden	211
<i>Caroline Helmus</i>	
„Ketzer der Liebe“. Eine moraltheologische Kritik des katholischen Geschlechterprotokolls	232
<i>Stephan Goertz</i>	
Die Versammlung der Herausgerufenen als rituelles Handlungskollektiv. Überlegungen im Anschluss an Saskia Wendels <i>Leiturgia</i> -Verständnis – auch aus aktuellem Anlass	252
<i>Stephan Winter</i>	
Endzeitstimmung. Multiple Krisenerfahrungen als Herausforderung einer autonomieaffinen Theologie der Hoffnung	284
<i>Magnus Lerch</i>	

4 Befreiung – Macht – Hoffnung. Politische Theologie

Dreierlei Politische Theologie. Typische Bedeutungen von ‚politisch‘ im Namen der Politischen Theologie	309
<i>Matthias Möhring-Hesse</i>	
„Stimuli für das Handeln?“ Saskia Wendels philosophische Theologie als Inspiration für eine politisch orientierte religiöse Bildung	341
<i>Claudia Gärtner</i>	
Religionspädagogik nach dem <i>political turn</i> . Saskias Wendels Beitrag zu einer politischen Religionspädagogik – auch vor dem Hintergrund der Missbrauchsforschung	357
<i>Judith Könemann</i>	
Politisch-sensible Bildung angehender Religionslehrer:innen. Der schwierige Umgang mit Erfahrungen struktureller Gewalt am Beispiel von Lk 19,11–27	375
<i>Monika Tautz</i>	

(Politische) Theologie als Antisemitismuskritik	392
<i>Reinhold Boschki</i>	
Macht und Ohnmacht im Kirchenrecht – eine eher kirchenrechtssoziologische Problemanzeige	408
<i>Thomas Schüller</i>	
Über Gekreisch von Krähen, über Monster und über Trans*forma- tionen. Eine Fußnote zu Saskia Wendels doing theology and/as doing transformation	422
<i>Regina Ammicht Quinn</i>	
Religion – Macht – Befreiung	437
<i>Klaus von Stosch</i>	
Theorieelemente eines politischen Begriffs der Freiheit. Politisch-theologische Anmerkungen zum Liberalismus	455
<i>Georg Essen</i>	
5 Hoffnung – Glaube – Freiheit. Offenbarungslehre	
Ein Wort gibt das andere. Offenbarung als theologisches Interpretament	481
<i>Hans-Joachim Höhn</i>	
Die Selbstoffenbarung Gottes im Heiligen Geist	496
<i>Michael Böhnke</i>	
Auferweckung Christi als Grund des Glaubens? Kleine offenbarungs- theologische Fingerübungen im Anschluss an Hansjürgen Verweyens Thesen zur Begründung des Osterglaubens	509
<i>Johanna Rahner</i>	
Offenbarung denken nach Kant	537
<i>Magnus Striet</i>	

Inhalt

Epilog

(brief nach korinth unterwegs)	563
<i>Kine Brettschreider</i>	

Zum Gedicht <i>brief nach korinth unterwegs</i> (Kine Brettschreider)	565
<i>Angeline van Doveren</i>	

Danksagung	567
----------------------	-----

Verzeichnis der Autor:innen	568
---------------------------------------	-----

Zur philosophischen Theologie Saskia Wendels

Prolog

von Martin Breul / Mirja Kutzer / Julian Tappen

Wer Saskia Wendel kennt, weiß, dass sie gerne verreist. Von einer großen Lust an Neuem lässt sie sich an verschiedene Orte dieser Welt tragen, denn – dieser Ausspruch von ihr wird kolportiert: Es wäre doch schade, viele Bücher geschrieben, aber nichts von der Welt gesehen zu haben. Freilich sollte man sich von diesem Ausspruch nicht aufs Glatteis führen lassen. Denn wer Saskia Wendel kennt, weiß auch um ihre „protestantische“ Arbeitsmoral und dass ihre Lust keineswegs nur den Reisen, sondern mindestens ebenso dem wissenschaftlichen Diskurs gilt. So hat sie eben auch nicht nur einiges von der Welt gesehen, sondern auch etliche Bücher verfasst, herausgegeben und an ihnen mitgeschrieben. Und nimmt man die Wortbedeutung von Diskurs ernst – *discursus* ist ja das Hin- und Herlaufen –, dann hat die Lust am Reisen und die Lust an der Wissenschaft vielleicht ja auch miteinander zu tun.

Im Fall Saskia Wendels liegt dies jedenfalls nahe, zeichnet eine von Neugier getragene Bewegung doch auch ihr wissenschaftliches Vorgehen aus. Allein in der für sie charakteristischen doppelten Perspektivierung einer philosophisch orientierten Theologie und einer theologisch inspirierten Philosophie liegt ein Versetzungsschritt, der ihre Reflexionen mit einer fortgesetzten Dynamik versieht. Diese verbindet sie mit einer aktiv wahrgenommenen und politisch verstandenen Verpflichtung des Denkens zur Zeitgenossenschaft, die mit den sich wandelnden Gemengelagen einer pluralen Welt dazu zwingt, auch im Denken neue Orte aufzusuchen – um das zu schützen, was als ein Kernanliegen von Saskia Wendels Philosophie und Theologie angesehen werden kann: die menschliche Freiheit.

Um die Reiseanalogie noch ein wenig zu strapazieren: Dass Saskia Wendel dem Flugzeug als Beförderungsmittel mit großer Skepsis gegenübersteht, findet auch in ihrem Denken eine Entsprechung. Denn zwar ist in der Diversität ihrer Denkorte die Frage nach dem, was Himmel und Erde zusammenhält, präsent. Doch weigert sie sich beharrlich, sich auf den Flügeln der Metaphysik in luftige Höhen zu schwingen und Welt und Mensch vermeintlich „von oben“ zu betrachten. Eine Verbindung ihrer Denkwege gilt es somit auf

der Erde zu suchen. Sie liegt in einem gemeinsamen Ziel: einer ethischen Praxis, die religiös motiviert und theologisch informiert sein darf, aber strikt säkular argumentierbar sein muss. Und sie liegt in einem Ausgangspunkt ihres Denkens, der über die Jahrzehnte sehr stabil geblieben ist: dem Subjekt in seiner Bezogenheit auf das eigene Selbst und seiner Öffnung auf Andere/s.

Weniger stabil ist dagegen die *Homebase*, von der aus Saskia Wendel ihre Reisen unternimmt. Sie hat in ihrer Biographie ein paarmal gewechselt: Geboren in Ludwigshafen studiert sie ab 1984 Katholische Theologie, Philosophie und Germanistik in Freiburg im Breisgau, unter anderem und prägend bei Hansjürgen Verwegen. Nach einem Abstecher zum Auslandsstudium in Fribourg/Schweiz, erfolgt die Promotion 1996 in Philosophie bei Ute Guzzoni wieder im Breisgau. Unmittelbar danach wechselt sie nach Münster an das Seminar für Philosophische Grundfragen der Theologie und zu Klaus Müller. Sie habilitiert dort 2001 und wird in Münster Hochschuldozentin (C2) für Religionsphilosophie und Fundamentaltheologie. Es folgt 2002 eine Gastprofessur in Innsbruck, 2003 dann die ordentliche Professur in Tilburg/NL. Nach einer Gastprofessur für Dogmatik in Wien (2007) und einem Fellowship am Max-Weber-Kolleg in Erfurt (2007–2008) wird sie 2008 schließlich Professorin für Systematische Theologie an der Universität zu Köln und bleibt dort auch als 2013 mit der Uni Münster eine alte Wirkungsstätte ruft. 2023 schließlich erfolgt gemäß ihrer Selbstauskunft der letzte akademische Umzug: zurück in den Süden, an die Universität Tübingen.

Freilich kennzeichnen die Selbstauskünfte Saskia Wendels auch gelegentlich eine gewisse Vorläufigkeit. Denn für jemanden, der von sich selbst irgendwann gesagt hat, nur im Süden leben zu können und zu wollen, hat es sie dann doch deutlich in den Norden verschlagen. Und auch wenn sie sich selbst immer wieder einmal ein eher hohes Sicherheitsbedürfnis zugeschrieben hat, so atmet ihre Karriere doch den Mut zum Risiko in einem Fach, das zu Beginn ihrer wissenschaftlichen Laufbahn noch nahezu vollständig männlich dominiert ist und in dem sie sich schon bald die wissenschaftliche Anerkennung erarbeitet. Man erkennt darin ebenso das Durchhaltevermögen der Theologin mit dem „Spielbein“ in feministischer Theologie und Gendertheorie, die auch die Intransparenz und Inhumanität römischer Warteschleifen durchgestanden hat.

Wir, die Herausgeber:innen dieser Festschrift, sind froh und stolz, Wege mit Saskia Wendel geteilt zu haben. Alle drei von uns – zwei von uns für mehr als ein Jahrzehnt – haben an ihrem Lehrstuhl gearbeitet. Die Kreativität, Diversität und Offenheit ihres theologischen Denkens hatten und haben

zur Folge, dass sie Wissenschaftler:innen mit ganz unterschiedlichen Methoden, Erkenntnisinteressen und Forschungszielen um sich versammelt hat. Stets hat sie uns ermutigt, darin begleitet und gefördert, eigene Wege zu finden – denkerisch wie institutionell. Zugleich wurden wir alle von einer Klammer zusammengehalten: Herausgefordert von der exzellenten Diskursfähigkeit der Betreuerin unserer Arbeiten und in einer zugewandten, humorvollen Atmosphäre ging es stets um das bessere Argument, die bessere Begründungsfigur. Wir alle haben von Saskia Wendel profitiert und unser Dank ist groß! Wir freuen uns nun sehr, zu ihrem 60. Geburtstag diese Festschrift vorlegen zu können, geschrieben von Kolleg:innen und Weggefährte:innen, die in unterschiedlicher Weise mit Saskia Wendel und ihrer Arbeit verbunden sind und hier ebenso divers an ihr Denken anknüpfen.

Der Aufbau der Festschrift macht den Versuch, die Weite des philosophisch-theologischen Denkens Saskia Wendels in einer Weise einzufangen, dass dreierlei dabei deutlich wird. Zum ersten: Ihre Texte haben sich zu einem „Ansatz“ philosophischer Theologie zusammengefügt. Dies bezeichnet zunächst eine thematische Breite: Ihr theologischer Entwurf deckt in seiner *Vielfalt* mit Themen einer philosophischen Gotteslehre, den Fragen der theologischen Epistemologie oder jüngst ihrer kritischen Rekonstruktion des Offenbarungsbegriffs jene Inhalte ab, die zentral im Fach Fundamentaltheologie – sie selbst bevorzugt die Bezeichnung „Grundlagenwissenschaft“ – verhandelt werden. Vor allem aber wird in ihren Texten eine zentrierende Mitte deutlich: ein ureigenes Interesse am Menschen, an dessen Vermögen wie Verstellungen. Dieses Interesse entfaltet sich gemäß der in der Habilitationsschrift grundgelegten Basisunterscheidung von Subjekt und Person, die den methodisch-formalen Schlüssel zu Wendels Theologie darstellt: als transzendentale Reflexion auf die Möglichkeitsbedingungen und Potentiale menschlichen Daseins sowie als materiale Reflexion auf reale Unterdrückungs- und Unrechtsverhältnisse sowohl in individuell(-religiös)er als auch in politisch(-kirchlich)er Hinsicht.

Das in diesen Themen verhandelte breite Repertoire verdankt sich – das soll in dieser Festschrift zweitens deutlich werden – der bereits skizzierten *Offenheit* im Denken, die die Stimmen von Cusanus und Eckhart bis Kant und Adorno und von Fichte und Arendt bis Merleau-Ponty und Butler zu innovativen Gesprächszusammenhängen zu verbinden vermag. Die Originalität der Theologie Wendels erwächst aus diesen vielfältigen philosophischen Gesprächspartner:innen. Dass nicht zuletzt daraus eine hohe Anschlussfähigkeit resultiert, zeigen die Beiträge dieses Bandes, die mit durchaus sehr

unterschiedlichen Erkenntnisinteressen und fachlichen wie ‚schulischen‘ Hintergründen produktiv mit dem theologischen Entwurf Wendels arbeiten und Impulse ihrer Theologie aufnehmen, ohne dabei die Freiheit des eigenen Interesses und des eigenen Urteilens, des eigenen Stils und der eigenen Sprache zu verlieren. Dass es in einer Festschrift durchaus streitbar zugehen darf, hat Saskia Wendel selbst als ein Gütekriterium dieses Genres bezeichnet und sich darauf berufen, als sie ihren zweiten akademischen Lehrer, Klaus Müller, in einer Festschrift ehrte.¹

Drittens kennzeichnet die Wendel’sche Theologie bei aller Vielfalt und Offenheit eine innere *Stimmigkeit* im Sinne einer inneren Verbundenheit der Themen, Motive, Methoden und des Stils: Von der mystischen Gottesgeburt führt ein Weg zur Unvertretbarkeit und Jemeinigkeit des Subjekts. Aus der Strukturanalyse religiösen Glaubens lassen sich Konsequenzen für die Bestimmung des Offenbarungsbegriffs ziehen. Epistemologische Schranken öffnen politisch-theologische Grenzen. Die Dekonstruktion theologischer Geschlechternarrative weist zurück auf die Reflexion des Glaubens als eine Metaphysik der Hoffnung. In dieser Stimmigkeit ist Saskia Wendels Theologie nicht in sich geschlossen. Es gibt keine notwendigen Systemzwänge, die dazu nötigen würden, gleich das ganze methodische wie inhaltliche Gebäude der Theologie mit einzukaufen, wer Teile davon für gut bewohnbar hält. Wohl aber erzielen immanente Verweisungszusammenhänge eine überzeugende Plausibilität. Sie machen zugleich deutlich, dass die Kategorie der Freiheit, verstanden als ein Vermögen der Kreativität und der Autonomie, eine Art Gravitationszentrum des Denkens Wendels bildet.

Im vorliegenden Band haben wir versucht, diese innere Stringenz zwischen und unter den einzelnen theologischen Arbeitsgebieten Wendels durch eine durchlaufende Kette derjenigen Topoi zu verdeutlichen, die für die Bearbeitung der verschiedenen Aufgabenstellungen des Faches in ihrem

¹ Vgl. den Beginn des „Sendschreiben“ betitelten Textes: „Ich erinnere mich, dass Du [gemeint ist Klaus Müller; Hg.] bei der Herausgabe der Festschrift zum 60. Geburtstag für Hansjürgen Verweyen gegenüber den Autorinnen und Autoren betont hast, dass es nicht um eine Fest-, sondern um eine Streitschrift gehe. Dieser Tradition fühle ich mich nun auch beim Verfassen dieses Beitrags verpflichtet.“ (S. Wendel, Sendschreiben an einen christlichen Panentheisten, in: Dies./T. Schärtl (Hg.), Gott – Selbst – Bewusstsein. Eine Auseinandersetzung mit der philosophischen Theologie Klaus Müllers, Regensburg 2015, 225–239, hier: 225) Die Nähe des Untertitels der vorliegenden Festschrift mit dem des Sammelbandes zu Ehren Müllers ist im Übrigen zwar nicht beabsichtigt, drückt in unseren Augen aber eine Verbundenheit aus, die uns so passend erschien, dass wir ihn nicht mehr ändern wollten.

Ansatz leitend sind. Entlang dieser Topoi sollen im Folgenden die Themen und Thesen der Theologie Saskia Wendels, die wiederum die Beitragenden in diesem Band in unterschiedlicher Weise aufgreifen, in aller Kürze umrissen werden.²

1

Freiheit – Gott – Rationalität: Philosophische Gotteslehre

Biographisch, methodisch und sachlich liegt der Anfang der Theologie Saskia Wendels in der Philosophie. Wer sich also ihrer philosophischen Theologie nähern möchte, die denkerische Erschließung der menschlichen Hoffnung auf Gott, Glaube genannt, kann daher vielleicht am besten dort anfangen, wo „die Theologin mit dem Dr. phil.“ selbst den Anfang des Denkens verortet: im Staunen, Fragen und Zweifeln³, dem schlechterdings alles zum Gegenstand werden kann. Ist das Denken in diesem Modus einmal in Bewegung versetzt, dann ist es nicht mehr einzufangen. Von diesem Beginn des Denkens her, aus dem potentiell unendlichen Ausgreifen der Vernunft, ergibt sich zunächst – noch vor jeder inhaltlichen These – die für den philosophisch-theologischen Stil Wendels so entscheidende Festlegung auf die und Durchführung einer *Freiheit* des Denkens. Freilich ist mit eben dieser Freiheit dem Subjekt eine Ambivalenz eingeschrieben, denn angesichts des ‚bestirnten Himmels über mir‘ und des ‚moralischen Gesetzes in mir‘ liegen Erhabenheit und Schrecken nur allzu dicht beieinander. Doch bieten Wendel beide eben auch Anlass zur Bestimmung jener Größe, die als *Gott* benannt, gedacht und bekannt wird – und sie exerziert darin eine sowohl anthropologisch gewendete wie anthropozentrierte Gotteslehre *avant la lettre*. Die Unendlichkeit des ‚bestirnten Himmels‘ nämlich verpflichtet die Theologie auf die Verabschiedung anthropozentrischer wie geozentrischer Gottesbilder, in denen Gott zum Gegenüber eines immer noch endlich gedachten Alls, identifiziert mit unserer Erde, gemacht wird. Kosmisch ist Gott zu den-

² Wir verzichten in dieser Einleitung wie in der Festschrift insgesamt darauf, die Texte Wendels im Sinne einer bibliographischen Gesamtübersicht den Leser:innen zur Verfügung zu stellen. Zum einen ist sie leicht über die Internetpräsenz der Universität Tübingen einsehbar, zum anderen wäre eine solche Übersicht schon mit der Publikation dieses Bandes überholt. Nichtsdestoweniger verweisen wir im Folgenden auf eine ganze Reihe zu den jeweils vorgestellten Themen einschlägiger Veröffentlichungen.

³ Vgl. S. Wendel, Einleitung: Was hat Philosophie mit mir zu tun?, in: M. Kappes u. a., Grundkurs Philosophie. Brennpunkte philosophischer Theologie. Bd. 1: Grundlagen, Kevelaer 2004, 15–31, hier: 17–20.

ken als unbedingt und unbegrenzt, als Prinzip all dessen, was war, ist und sein wird.⁴ Und zugleich hält Wendel fest am Bekenntnis eines personalen Gottes. Bei aller Inspiration, die sie prozesstheologischen Gotteslehren verdankt,⁵ gibt sie monistischen und pan(en)theistischen Verlockungen nicht nach.⁶ Die Denkangebote eines Meister Eckharts, Nikolaus Cusanus' und Giordano Brunos bieten ihr darin willkommene Unterstützung. Gott ist nicht nur Prinzip, sondern auch Person, einzig und einmalig und zugleich auf alles bezogen, weder mental noch körperlich, vielmehr ‚Einfaltung‘ dieser Vermögen, *coincidentia oppositorum*.⁷

Die Ausfaltung dieses/r kosmischen Subjekts/Person, die Gott genannt werden darf, geschieht, darauf weist Wendel immer wieder mit ihrem ersten theologischen Lehrer Hansjürgen Verwegen hin, als Bild. Dieses Bild ist weder partizipationsontologisch noch nach der Logik der Repräsentation zu bestimmen, sondern, so betont sie mit Adorno, als *apparitio*, als Zur-Erscheinung-Kommen des Unbedingten,⁸ das sich insbesondere auch im mystischen Motiv der Gottesgeburt im bzw. als Seelengrund zeigt und darin sowohl als Alternative zum panentheistischen Monismus fungiert als auch den modernen Gedanken der Subjektivität vorweg nimmt.⁹ Überhaupt bieten die Mystiken der abrahamitischen Religionen, besonders die christliche Mystik und die jüdische Kabbala, für Wendel das wohl größte Reservoir für theologische Innovation, was bei rechtem Verständnis von Mystik nicht verwundern darf, treffen sich doch hier schon die Behauptung der Möglichkeit einer Freiheit im Glauben mit der Vorstellung eines in sich schon differen-

⁴ Vgl. Dies., Theismus nach Kopernikus. Über die Frage, wie Gott in seiner Einmaligkeit zugleich Prinzip des Alls sein kann, in: J. Knop/M. Lerch/B. J. Claret (Hg.), Die Wahrheit ist Person. Brennpunkte einer christologisch gewendeten Dogmatik, Regensburg 2015, 17–46.

⁵ Vgl. Dies., Gott – Prinzip und Person zugleich. Eine prozesstheologisch inspirierte Verteidigung des Theismus, in: K. Ruhstorfer (Hg.), Das Ewige im Fluss der Zeit. Der Gott, den wir brauchen, Freiburg i. Br. 2016, 94–109; Dies., Die „Leib Christi“-Metapher. Kritik und Rekonstruktion aus gendertheoretischer Perspektive, Bielefeld 2023, hier bes. 159–198.

⁶ Vgl. etwa Dies., Sendschreiben an einen christlichen Panentheisten (s. Anm. 1).

⁷ Vgl. Dies., Theismus nach Kopernikus (s. Anm. 4), 41–46.

⁸ Vgl. Dies., „Das Bild des Bildlosen“ – das Bilderverbot und das Bekenntnis zur Selbstoffenbarung Gottes in Jesus von Nazareth, in: ZKTh 133 (2/2011), 191–205.

⁹ Vgl. Dies., „Hier ist mein Grund Gottes Grund ...“. Zur Lehre von der Gottesgeburt in der Seele, in: Transformatio (2/2023), 128–142; dazu Dies., Christliche Mystik. Eine Einführung, Regensburg 2004 und im Ganzen natürlich Dies., Affektiv und inkarniert. Ansätze deutscher Mystik als subjekttheoretische Herausforderung (ratio fidei 15), Regensburg 2002.

zierten,¹⁰ gleichwohl aber unbedingten Gottes.¹¹ Die *Rationalität* eines Glaubens an einen sich dem denkerischen Nachvollzug nicht entziehenden Gott zu zeigen, der in Freiheit von Menschen angenommen wird, ist das Anliegen der philosophischen Gotteslehre Wendels.

2

Rationalität – Religiosität – Praxis: Religiöse Epistemologie

Offensichtlich bedarf es für den Nachweis der *Rationalität* des Glaubens an einen Gott nicht nur einer konsistenten Bestimmung des Gottesbegriffs, sondern in gleichem Maße eine Bestimmung religiösen Glaubens. Zwei weitreichende Weichenstellungen bestimmen dessen Verständnis bei Wendel grundlegend. Zum einen folgt sie der kantischen Abkehr von einem wissensanalogen Status des Glaubens und drängt stattdessen darauf, den praktischen Charakter religiösen Glaubens ernst zu nehmen. Zum anderen wurzelt die Begründung der Möglichkeit religiösen Glaubens nicht nur in einer vorgängigen Gemeinschaft der Religion, nicht im Einschwingen in Tradition oder als Antwort auf das Ergangensein der Offenbarung eines Gottes, sondern ist bewusstseinstheoretisch rückgebunden an *Religiosität* als eine Deutung des erstpersönlichen, ambivalenten Erlebens von Vertrautheit und Kontingenzen, mit einem Ausdruck: an das Gefühl von Verdanktheit.

Diese Verortung religiösen Glaubens im Vermögen der Religiosität als Potential bewussten Daseins knüpft, wie schon die Bestimmung Gottes, einmal mehr an die Unterscheidung von Subjekt und Person an.¹² Darin bezeichnet Subjektivität – wie mit der Theologie Wendels vertraute Leser:innen dieser Festschrift wissen – die Jemeinigkeit und Unvertretbarkeit des Subjekts, die sich erhebt aus einer instantanen Vertrautheit mit sich selbst, dem präreflexiven Erleben meiner selbst als „Jemand“. Diese Vertrautheit ist noch bar jeden Gehalts, erlaubt keinen Schluss auf eine Ich-Substanz, sondern ist in diesem Sinne „bloß“ die Möglichkeitsbedingung der Hinwendung auf Andere und Anderes als Person. Diese ist darin immer schon den diskursiven Subjektivierungsprozessen unterworfen, die mit der Einzelheit und Relationalität der Person einhergehen. Religiosität ist nun geknüpft an

¹⁰ Vgl. Dies., Gott Heiliger Geist – der störende Dritte?, in: Theologie der Gegenwart 56 (2/2013), 133–142.

¹¹ Vgl. dazu zuletzt Dies., Mystik – eine Herausforderung für die Theologie, in: JBTh 38 (2023), 417–430.

¹² Vgl. dazu grundlegend Dies., Affektiv und inkarniert (s. Anm. 9), 243–313 und in vielen anderen Publikationen.

die Subjektivität sich seiner selbst bewussten Daseins und ist daher selbst noch ohne materialen Gehalt, aber zugleich dem reflexiven Nachvollzug aufgegeben und zu ihrer Ausgestaltung auf Religion als kulturelles Phänomen angewiesen.¹³ Sie selbst aber wurzelt zunächst in der Ambivalenz, dass die Selbstvertrautheit des Subjekts einerseits unhinterfragbar und instantan gegeben ist, deren Grund und Herkünftigkeit zugleich aber dem Zugriff des Subjekts verschlossen bleibt. Das Subjekt erfährt sich notwendig als verdankt, wie Wendel im Anschluss an entsprechende Überlegungen Schleiermachers formuliert,¹⁴ wenngleich noch in keiner Weise damit der Weg in eine religiöse oder gar schon theistische Bestimmung des Grundes dieser Verdanktheit vorgezeichnet ist. Hier öffnet sich vielmehr der religionsphilosophisch geforderte und angesichts faktischer Pluralität heute naheliegende Gedanke der Optionalität des Glaubens,¹⁵ insofern die der Verdanktheit meiner Selbst eingeschriebene Ambivalenz nach einer Deutung verlangt, die *prima facie* ebenso religiöse wie naturalistische Gestalt annehmen kann.¹⁶ Gerade diese Optionalität aber sichert neben der mit ihr einhergehenden Fragilität, Fraglichkeit und Begründungsbedürftigkeit von Religiosität zugleich auch deren Möglichkeit, Bestimmbarkeit und Begründungsfähigkeit. Sie ist dort anzunehmen, wo sich das Subjekt als von einem Unbedingtem verdankt erfährt – eine Bestimmung, die freilich schon auf kulturelle Symbolsysteme und Deutungsmuster zurückgreift, über die sich

¹³ Vgl. ausführlich Dies., Religionsphilosophie, Stuttgart 2010, bes. 7–63; vgl. u. a. dazu auch Dies., Sich dem Unbedingten verdankt fühlen. Vom Ursprung der Religiosität im bewussten Leben, in: G. Oberhammer/M. Schmücker (Hg.), Die Relationalität des Subjekts im Kontext der Religionshermeneutik. Arbeitsdokumentation eines Symposiums, Wien 2011, 45–76.

¹⁴ Vgl. Dies., „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“ (Schleiermacher). Religiosität als Existenzial bewussten Lebens, in: Bijdragen. International Journal in Philosophy and Theology 65 (2004), 442–460. Es handelt sich hier um die schriftliche Fassung von Wendels erster Antrittsvorlesung in Tilburg 2003. Heute verzichtet sie auf die missverständliche Bestimmung von Religiosität als Existenzial und spricht stattdessen von einem Potential bewussten Lebens. Vgl. Dies., Zugänge zu Transzendenz oder Möglichkeitsbedingung für das Aufkommen von Religion? Anmerkungen zu den anthropologischen Grundlagen des Religiösen, in: B. Nitsche/F. Baab (Hg.), Dimensionen des Menschseins – Wege der Transzendenz?, Paderborn 2018, 89–98.

¹⁵ Vgl. in diesem Zusammenhang Dies., Christliche Weltdeutungen im Spiegel religiöser Pluralität, in: J. Könemann/M. Seewald (Hg.), Wandel als Thema religiöser Selbstdeutung. Perspektiven aus Judentum, Christentum und Islam (QD 310), Freiburg i. Br. 2021, 272–285.

¹⁶ Vgl. Dies., Die religiöse Selbst- und Weltdeutung des bewussten Daseins und ihre Bedeutung für eine ‚moderne Religion‘. Was der ‚Postmetaphysiker‘ Habermas über Religion nicht zu denken wagt, in: K. Wenzel/T. M. Schmidt (Hg.), Moderne Religion? Theologische und religionsphilosophische Reaktionen auf Jürgen Habermas, Freiburg i. Br. 2009, 225–265.

subjektive Religiosität dann zu intersubjektiver *Religion* als Sinndeutungssystem bewussten Lebens materialisiert.¹⁷

Die bewusstseinsphilosophische Rückbindung von Religion in Religiosität als Potential bewussten Lebens gewinnt seine materiale Dimension aus der Strukturanalyse religiösen Glaubens, in der Wendel bekennende Kantianerin ist:¹⁸ Religiöser Glaube verfehlt sich selbst, wenn er eine wissensanaloge Struktur behauptet. Es ist vielmehr das Wissen aufzuheben, um zum Glauben Platz zu bekommen. Damit aber ist dreierlei (vor)entschieden: Religiösem Glauben eignet (1) ein epistemischer Status *sui generis*, dessen Geltungsanspruch (2) vor dem Forum der praktischen Vernunft zu verantworten ist und der (3) als Antwort auf die Frage nach dem, was unter dem Versuch einer moralischen Existenz erhofft werden darf, zugleich als *Praxis*, als Lebensführung im Kontext der Aufgabe von Sinndeutung bestimmt werden kann. Dazu muss hier eine Skizze mit wenigen Strichen genügen: Die bei Kant vollzogene Umänderung der Denkungsart verschiebt die Gottesfrage aus dem Bereich der Kosmologie in die Ethik, insofern die von der theoretischen Vernunft als bloße transzendentale Idee hervorgebrachte, ihr gleichwohl als unvermeidliche Aufgabe aber aufgegebene Idee eines Gottes der praktischen Vernunft zur Bearbeitung übergeben ist. Die Gottesfrage selbst verliert damit nicht ihren metaphysischen Charakter, behält ihn wohl aber nur innerhalb der Kontur einer „Metaphysik in praktischer Hinsicht“¹⁹. Dort erwächst die Gottesidee postulatorisch aus den Grundlegungsfragen der Moral und gewinnt darin jenen Status, der zu subjektiver Gewissheit in Glaubensdingen berechtigt, sofern sie aufs engste verwoben ist mit einer moralischen Haltung zur Welt. Wendel schließt hier in gleich mehrfacher Hinsicht an: Sie verteidigt über die Strukturanalyse religiösen Glaubens als Mittleres von Wissen und Meinen den realistisch-kognitivistischen Status religiöser Überzeugungen (*belief*) als begründungsfähig, deren Aufkommen und Haltung (*faith*) in dieser Hinsicht nicht begründet werden können;²⁰ sie

¹⁷ Vgl. zur Verknüpfung dieser bewusstseinsphilosophischen Überlegungen zur Wurzel der Religion mit Fragen der im Folgenden darzustellenden spezifischen Rationalität religiösen Glaubens Dies., Die Rationalität des Glaubens, in: M. Kühlein (Hg.), Gott und Sinn. Im interdisziplinären Gespräch mit Volker Gerhardt, Baden-Baden 2016, 37–52.

¹⁸ Vgl. zuletzt Dies., Kants Metaphysik ‚in praktischer Hinsicht‘ als Anknüpfungspunkt religiöser Selbst- und Weltdeutung, in: M. Kühlein (Hg.), Religionsphilosophie nach Kant. Im Angesicht des Bösen, Berlin 2023, 233–251.

¹⁹ Dies., Erste Philosophie im Horizont praktischer Vernunft, in: ZTP 144 (1/2022), 5–21.

²⁰ Vgl. Dies., Glauben statt Wissen. Zur Aktualität von Kants Modell des ‚praktischen Vernuft-

vermag so auch dem Vorwurf der intrinsischen Gewaltförmigkeit religiösen Glaubens zu begegnen, insofern dieser einerseits begründungspflichtig ist und andererseits die dem Freund-Feind-Schema zugrunde liegende Unterscheidung von wahr und falsch unterläuft;²¹ sie trägt nicht nur, aber insbesondere über die Rezeption Kants die Dimension der Freiheit zuinnerst in den Glaubensbegriff hinein,²² und schließlich weist Kant sie auf den Weg zur Kritik eines in begründungstheoretischer Hinsicht in Anspruch genommenen Offenbarungsbegriffs.²³ Zugleich überschreitet sie die bei Kant im Glauben grundgelegte Haltung des Vertrauens auf eine Gerechtigkeit über die Konfrontation mit der (Un-)Möglichkeit zu hoffen bei Adorno, Bloch und Benjamin – und gewinnt dadurch auch den Deutungscharakter, die Unbestimmtheit und mögliche Abgründigkeit des Glaubens als Hoffnung zurück, die im Gottespostulat Kants verloren gegangen zu sein scheint.²⁴ Damit vollzieht sie einen Schritt über Kant hinaus, insofern Glauben nicht mehr bloß ein „praktischer Charakter“ eignet, sondern selbst als Praxis zu verstehen ist.

Weil sich die Theologie Saskia Wendels versteht als Reflexion auf den Glauben der Christ:innen, der bestimmt werden kann als Praxis der Nach-

glaubens‘, in: M. Wasmaier-Sailer/B. P. Göcke (Hg.), Idealismus und natürliche Theologie, Freiburg – München 2011, 81–103, besonders 95–97; Dies., ... nichts als die unumstößliche Wahrheit? Warum Glaubensüberzeugungen nicht „ewig wahr“ und doch nicht relativistisch sind, in: G. Werner/S. Wendel/J. Scheiper (Hg.), Ewig wahr? Zur Genese und zum Anspruch von Glaubensüberzeugungen (QD 332), Freiburg i. Br. 2023, 98–109.

²¹ Vgl. dazu Dies., Sind religiöse Überzeugungen per se gewaltförmig? Eine religionsphilosophische Annäherung, in: J. Könemann/A. Loretan (Hg.), Religiöse Vielfalt und der Religionsfrieden. Herausforderung für die christlichen Kirchen, Zürich 2009, 67–77; Dies., Der universale Geltingsanspruch der Religionen und das Problem der Gewalt, in: M. Heimbach-Steins/H. Bielefeldt (Hg.), Religionen und Religionsfreiheit. Menschenrechtliche Perspektiven im Spannungsfeld von Mission und Konversion, Würzburg 2010, 167–178.

²² Vgl. Dies., In Freiheit glauben. Grundzüge eines libertarischen Verständnisses von Glauben und Offenbarung, Regensburg 2020, besonders 108–129.

²³ Vgl. Dies., Glauben statt Wissen (s. Anm. 20), 99–101.

²⁴ Vgl. Dies., In praktischer Hinsicht das Leben als Ganzes deuten, in: Dies./M. Breul, Vernünftig glauben, begründet hoffen. Praktische Metaphysik als Denkform rationaler Theologie, Freiburg i. Br. 2020, 17–155, hier besonders 85–132. In diesem Zuge spielt Wendels Reflexion über Melancholie eine entscheidende Rolle, insofern als von den ‚Rissen und Schründen der Welt‘ (Adorno) nicht nur eine intellektuelle und moralische Herausforderung ausgeht, sondern in deren Angesicht das hoffende Subjekt existentiell berührt und mit der realen Gestalt des Absurden konfrontiert wird. Vgl. dazu Dies., „... die allem endlichen Leben anklabende Traurigkeit ...“. Melancholie und religiöse (Un-)Musikalität bei Kierkegaard und Camus, in: C. Hell/P. Petzel/K. Wenzel (Hg.), Glaube und Skepsis. Beiträge zur Religionsphilosophie Heinz Robert Schlettes, Ostfildern 2011, 159–171.

folge Jesu, hat ihre Theologie im Ganzen den Charakter einer Handlungswissenschaft angenommen, für die sich das Label einer „Praktischen Metaphysik der Lebensdeutung“ zu etablieren scheint.²⁵ Damit sind aber all die gelebten Formen von religiösem Glauben unter den Bedingungen der Moderne nicht mehr allein Gegenstand praktischer Theologien, sondern ebenso einer fundamentaltheologischen Analyse und Kritik zugänglich.²⁶

3

Praxis – Gender & Körper – Befreiung: Theologische Anthropologie

Grundgelegt hat Saskia Wendel ihren Zugriff auf die theologische Anthropologie – wie oben dargestellt – bewusstseinsphilosophisch. Die in transzendentaler und daher vor allem in begründungslogisch relevanter Hinsicht entscheidende Perspektive der Subjektivität spielt vor allem in den ersten beiden Kapiteln dieses Bandes daher auch eine zentrale Rolle. Als Theologin ist Wendel allerdings nur unzureichend beschrieben, wenn sie daher gleich und in Gänze in die „transzendentale Schublade“ eingesortiert würde. Denn wo das Feld der Möglichkeitsbedingungen von den realen Erfahrungen des selben bewussten Lebens – hier: als Person – geflutet wird, zeigt sich die praxisbezogene Seite ihres Denkens. Wo die theologische Reflexion auf die Widerstände der *Praxis* stößt, gerinnt die Lust an der Anstrengung des Begriffs zum Raster der scharfen Analyse von Unrechts- und Unterdrückungsverhältnissen. Das ist durchaus deutlich zu betonen: Es gibt nicht dort das Transzendentale und hier die praktische Relevanz. Vielmehr lässt sich das transzendentale Denken Wendels ganz in den Dienst einer Parteinaahme für das Subjekt in der Freiheit seiner Selbstvollzüge stellen. Es bietet die Möglichkeit des begründeten Einspruchs gegen die diskursiven Praktiken von Ökonomie, Gesellschaft und Kirche, wo sie die Unvertretbarkeit und Würde des Subjekts aus(zu)hebeln (drohen).

Die Schnittstelle von bewusstseinstheoretischer Gründung und praktischer Anthropologie ist markiert durch die Bedeutung des menschlichen *Körpers*. Diese erschließt sich über den Einzug einer der Subjekt/Person-Unterscheidung aufliegenden Differenz von Leib und Körper, die sich aus einer

²⁵ Vgl. Dies., In praktischer Hinsicht das Leben als Ganzes deuten (s. Anm. 24); Dies., Theologie – rationale Rechtfertigung der Praxis der Nachfolge Jesu, in: M. Breul/K. Viertbauer (Hg.), Der Glaube und seine Gründe, Tübingen 2022, 159–183.

²⁶ Vgl. Dies./J. Tappen, Rechenschaft ablegen über die Hoffnung der Christ:innen. Warum Gaudium et Spes auch eine fundamentaltheologische Konstitution ist, in: ThQ 203 (4/2023), 358–371.

Rezeption phänomenologischer Entwürfe speist und in strenge Parallelität zur bewusstseinstheoretischen Doppelung gebracht werden kann: Die Subjektivität, Einzigartigkeit, Jemeinigkeit und Unvertretbarkeit vollzieht sich je schon leiblich. Und die leibhafte, eben körperlich vermittelte Interaktion und Relation zu Anderem und Anderen, die Offenheit zur Welt, findet ihre Möglichkeitsbedingung im eigenleiblichen Spüren, der Sicherheit als dieser Leib man selbst zu sein.²⁷ Den Subjektivierungsprozessen aber ist der Mensch, das ist eine der grundlegenden Einsichten der Wendel'schen Anthropologie, als Körper ausgesetzt – und folglich sind Diskurse der Biopolitik im Anschluss an Foucault und Butler hier auch bestimmt.²⁸

Am produktivsten und einflussreichsten ist Wendels theologische Anthropologie auf dem Feld der theologischen Geschlechterforschung, das sie mit demselben Engagement und derselben Leidenschaft bespielt wie zum Beginn ihres philosophisch-theologischen Wirkens, das in theoretischer Hinsicht jedoch nicht bei der „Frauenfrage“ und Feministischer Theologie stehengeblieben ist, sondern die geschlechtertheoretischen Entwicklungen konstruktiv aufnimmt und integriert.²⁹ Wendel entlarvt die gerade im katholischen Setting einflussreiche Sicht auf Geschlechtlichkeit in substanzmetaphysischen Bahnen als transzendentale Illusion und hält ihr zugleich eine an der Subjekt/Leib- bzw. Person/Körper-Unterscheidung umgestaltete These der Diskursivität von *Gender* entgegen, die aber auf einer noch allen Zuschreibungen und Konstruktionen vorausliegenden, in der Leiblichkeit des Subjekts innenwohnenden Sexualität als Möglichkeitsbedingung des konkreten Begehrrens aufruht.³⁰ Den Wirkungen dieser These geht sie in vielfa-

²⁷ Vgl. Dies., Affektiv und inkarniert (s. Anm. 9), 283–313; Dies., Inkarniertes Subjekt. Die Reformulierung des Subjektgedankens am ‚Leitfaden des Leibes‘, in: DZPhil 51 (2003), 559–569; Dies., Der Körper der Autonomie. Anthropologie und ‚gender‘, in: A. Autiero/S. Goertz/M. Striet (Hg.), Endliche Autonomie. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein theologisch-ethisches Programm (Studien der Moraltheologie 25), Münster 2004, 103–122; J. Könemann/S. Wendel, Art. Leib und Körper, in: WiReLex (<http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100282/>; zuletzt abgerufen am 26.04.2024).

²⁸ Vgl. S. Wendel, „It's the body, stupid!“ Die politische Bedeutung von Gender-Theorien für die theologische Reflexion, in: T. Laubach (Hg.), Gender – Theorie oder Ideologie, Freiburg i. Br. 2017, 201–214.

²⁹ Vgl. Dies., „Neuer Wein in neue Schläuche“ – Von der Feministischen Theologie zu einer genderbewussten Rede von Gott, in: Feminisms Revisited. Freiburger Geschlechter Studien 24 (2010), 129–144; Dies., Von der Frauenfrage zum Geschlechterdiskurs. Eine Standortbestimmung theologischer Gender-Forschung, in: HerKorr Spezial 1 (2016), 38–41.

³⁰ Vgl. Dies., Subjekt statt Substanz. Entwurf einer gender-sensiblen Anthropologie, in: H.

cher Weise nach – und nicht immer führen sie hinein in den Geschlechterdiskurs. Oft genug nutzt Wendel die Geschlechter-Kategorie als Analyse-Instrument, das auch dort Anwendung findet, wo die Rede von Geschlecht (oft unbemerkt) Positionierungen imprägniert und Herrschaftsverhältnisse stabilisiert. Im besten Sinne wird die Integration der Gender-Perspektive im theologischen Arbeiten Wendels dadurch zu einer Querschnittsaufgabe, die die Furchen eines sexualisierten Religions-,³¹ Gottes-,³² Christus-,³³ theologischen Menschen-³⁴ und Amtsverständnisses³⁵ freilegt. Der theologischen Analyse-, Begriffs- und Begründungsarbeit wohnt dabei ein transparent vorgetragenes politisches Erkenntnisinteresse inne: religiösen Glauben verstehen und deuten als Praxis der *Befreiung* für die Lebbarkeit gefährdeten Lebens.³⁶

Landwehr u. a. (Hg.), Philosophie und die Potentiale der Gender Studies. Peripherie und Zentrum im Feld der Diskussion, Bielefeld 2012, 315–335.

³¹ Vgl. Dies., Hat Religiosität ein Geschlecht?, in: F. Uhl/A. R. Boelderl (Hg.), Das Geschlecht der Religion (Schriften der Österreichischen Gesellschaft für Religionsphilosophie 6), Berlin 2005, 295–312; Dies., „... minne mich gewaltig und minne mich oft und lang!“ Die sexuelle Codierung mystischer Einung bei Mechthild von Magdeburg, in: JBTh 33 (2018), 211–222.

³² Vgl. Dies., Aus der Spur reißen lassen. Hat Gott ein Geschlecht?, in: HerKorr Spezial: G*tt. Mehr als eine Frage, Oktober 2022, 50–52.

³³ Vgl. Dies., Auf den Leib Christi geschrieben, in: Dies./A. Nutt (Hg.), Reading the Body of Christ. Eine geschlechtertheologische Relecture. Unter Mitarbeit von Miriam Leidinger, Paderborn 2016, 13–28; Dies., Leib Christi – Grenzen und Chancen einer ekklensiologischen Metapher, in: M. Remenyi/S. Wendel (Hg.), Die Kirche als Leib Christi. Geltung und Grenze einer umstrittenen Metapher (QD 288), Freiburg i. Br. 2017, 295–313; Dies., Embodied Conscious Life. The Idea of an Incarnated God and the Precarious Metaphor of the Cosmic Body of Christ, in: A. Jax/S. Wendel (Hg.), Envisioning the Cosmic Body of Christ. Materiality – Incarnation – Ecology, Abingdon 2019, 93–100 und umfassend dazu S. Wendel, Die „Leib Christi“-Metapher (s. Anm. 5).

³⁴ Vgl. Dies., Gleichheit und/oder Differenz? – Gottbildlichkeit gendersensibel, in: ET studis 8 (1/2017), 25–40.

³⁵ Vgl. Dies., Jesus war ein Mann ... – na und? Ein funktionales und nicht-sexualisiertes Amtsverständnis in anthropologischer Hinsicht, in: M. Eckholt u. a. (Hg.), Frauen in kirchlichen Ämtern. Reformbewegungen in der Ökumene, Freiburg i. Br. 2018, 330–341.

³⁶ Vgl. Dies., Resilienz – Diskursive, machtbesetzte und performative Körperpraxis, in: C. Richter (Hg.), Ohnmacht und Angst aushalten. Kritik der Resilienz in Theologie und Philosophie, Stuttgart 2017, 133–145; Dies., Leiturgia – Grundvollzug verkörperter Glaubenspraxis, in: ThdG 63 (1/2020), 33–44; Dies., Christusrepräsentanz – performativer Akt verkörperter Existenz. Eine fundamentaltheologische Begriffsbestimmung, in: M. Eckholt/J. Rahner (Hg.), Christusrepräsentanz. Zur aktuellen Debatte um die Zulassung von Frauen zum priesterlichen Amt (QD 319), Freiburg i. Br. 2021, 76–90.

